

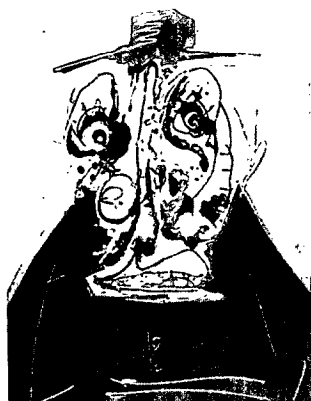


Carlos-Saura-Film „Anna“

Die Sauras in Hamburg

Der spanische Maler Antonio Saura arbeitet meist in Paris. Sein Bruder, der Regisseur Carlos, bevorzugt Madrid. Jetzt wollen die beiden Künstler erstmals gemeinsam in Hamburg auftreten: beim internationalen Sommertheater-Festival. Vom 17. Juli an sollen, so Festivalleiter Dieter Jaenike, vier Wochen lang „Theater, Film und Bildende Kunst in einem Projekt zusammengefaßt werden“ –

am Beispiel der Sauras. Nach Motiven des Carlos-Films „Anna und die Wölfe“ inszeniert Gerald Uhlig ein Theaterstück. Eine Saura-Retrospektive läuft im kommunalen Kino Metropolis. Außerdem sind in der Ausstellungshalle K 3 in der Kampnagel-Fabrik und in der



Gemälde von Antonio Saura

Hamburger XPO Galerie Gemälde, Ausstattungsskizzen und Lithographien von Antonio sowie frühe, unveröffentlichte Schwarzweiß-Photos von Carlos zu sehen.

Fliegendes Wasser in Seoul

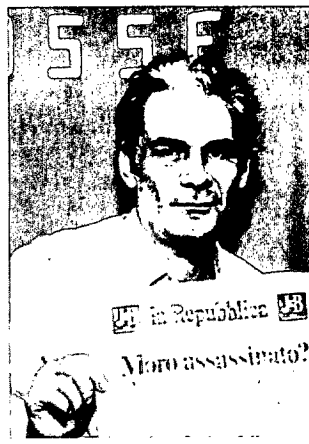
Vom Bau stehen erst die Fundamente, die Musik ist noch nicht zu Ende komponiert, doch am 8. September soll es losrocken in Seoul: Das Goethe-Institut bestreitet den offiziellen Kulturbeitrag der Bundesrepublik zu den Olympischen Spielen mit einer „Kunst-Disco“ – einem „ungewöhnlichen Treffpunkt für die Jugend“. 25 Musiker komponieren und produzieren Disco-Sound von 24 Stunden Dauer, gepreßt auf 36 LPs, die einzigen, die den Disc-Jockeys zur Verfügung stehen werden. Zu den Gags zählen fliegendes Wasser, Kletterkünstler, Super-Laser-Shows, und alle 15 Minuten ist ein Kurzspektakel geplant: Musiker oder Tänzer, die sich frei durch den Raum bewegen, auch mal ein Stehgeiger, der sich von der Decke abseilt. Die

Kosten von 4,6 Millionen Mark teilen sich das Auswärtige Amt und Sponsoren.

Aldo Moros Kino-Passion

Ein deutscher Kinofilm über die Affäre Schleyer, wäre das denkbar? Ein Film, in dem Doubles aller Spitzenpoliti-

ker in Krisenstab-Szenen dramatisch herumagieren? Ein italienisches Gegenstück dazu gibt es, und „Die Affäre Aldo Moro“ von Giuseppe Ferrara, 1986 mit Gian Maria Volonté in der Titelrolle gedreht, kommt jetzt auch in deutsche Kinos: zehn Jahre nach der Entführung und Ermordung des christdemokratischen Parteipräsidenten durch die Roten Brigaden. Platt ist der Film, wo er die Sache mit Thriller-Action aufheizt, und diffus, wo er auf eine Verschwörung in höchsten Politikreisen hindeutet. Doch er ist klar genug, daß er in Italien Empörung erregt hat, denn er vertritt, was Moro selbst erklärt hat: Er sei, als Staatsraison bemänteltes Machtkalkül, von der eigenen Partei zum Tode verurteilt worden. Nicht den Roten Brigaden, den Christdemokraten hat er gewünscht: „Mein Blut wird über sie kommen.“



Volonté in „Affäre Moro“



Pekinger „Superman“

Superman auf chinesisches

„Superman“, nie alternder Held der gleichnamigen Comics, darf jetzt auch für die Fans in der Volksrepublik China Lastwagen durch die Lüfte tragen, Schurken das Handwerk legen und bedrohte junge Damen galant aus Lebensgefahr befreien. Da schon Mickey Mouse, Donald Duck und Goofy bei chinesischen Lesern ebenso beliebt sind wie Asterix und Obelix, dürfte auch „Superman“ – chinesisch als „Übermensch“ wiedergegeben – beim Milliardenpublikum Erfolg haben. Schließlich, so versichert der Klappentext des ersten Heftes, „verteidigt er die Gerechtigkeit und scheut keine Gefahren“. Die kapitalistische Kost (Auflage über 100 000) ist mit umgerechnet 40 Pfennig nicht gerade billig. Geräusche wurden übrigens nicht übersetzt. Es blieb bei „VA-BLAM, KRASH!, KA-VLOOMP“.

Sonate auf den Holocaust

Am 27. April 1945 hörten der Komponist Karl Amadeus Hartmann (1905 bis 1963) und seine Frau am Starnberger See ein merkwürdiges Schlurfen: Am Fuß des Hang-Grundstücks, auf dem der bei den Nazis unerwünschte Sozialist und Neutöner seine sämtlichen Partituren in einer Zinkkiste zwei Meter tief vergraben hatte, scheuchten SS-Leute Tausende KZ-Häftlinge aus Dachau durch die Nacht. Der gespenstische Treck regte Hartmann damals zu einer dreisätzigen Sonate an, Titel: „27. April 1945“ – ein auch im Nachkriegs-

deutschland unerwünscht gebliebenes Stück. Denn außer bei einer Privat-Matinee des Bayerischen Rundfunks ist das technisch unerhört schwierige und musikalisch hochdramatische Werk (mit russischem Partisanenlied, jüdischen Litaneien und Zitaten aus der „Internationale“) noch nie gespielt worden. Erst jetzt, beim „III. Internationalen Musikfest für Humanität, Frieden und Völkerfreundschaft“ in Leningrad, konnte der Nürnberger Pianist Bernhard Böttner die große politische Nachtmusik erstmals öffentlich darbieten – mit grandiosem Erfolg.